

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das deutsche Gaunerthum

4 Teile in 3 Bd.

3

Avé-Lallemant, Friedrich Christian Benedikt

Hildesheim, 1980

e) Die Interpunktion

[urn:nbn:de:bsz:31-420805](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-420805)

Vergleicht man mit dieser freien, fast festen Handschrift die gedruckten Currentlettern, so begreift man bald, daß allerdings Aufmerksamkeit und Mühe erforderlich ist, um einige Routine im Lesen jüdischer Correspondenzen zu erhalten. Doch ist gerade auch der feste Schnitt der Currentdrucklettern immer das sichere Gerüst, welches einen zuverlässigen Anhalt gewährt.

Sechshundsechzigstes Kapitel.

e) Die Interpunktion.

Die Interpunktion im Jüdischdeutschen ist, namentlich im Vergleich mit dem großen Reichthum der hebräischen accentischen Zeichen, besonders in ältern Schriften sehr kümmerlich. Bei dem dichten Druck der wie in der ältern Schriftsprache der Griechen und Römer aufeinander geschobenen, häufig gar nicht einmal gehörig durch Zwischenräume getrennten Wörter erschwert der Mangel der Interpunktion das Lesen und Verständniß nicht wenig. Die ältern Schriften haben niemals ein anderes Interpunktionszeichen als zu Ende eines Satzes einen Punkt, welcher wie der hinter jedes Wort gesetzte Punkt im Samaritanischen erhöht und oft auch, dem Syrischen ähnlich, sternförmig (*) erscheint. Dieser Punkt ist in ältern jüdischdeutschen Schriften das einzige Kennzeichen einer Unterscheidung der logischen Satzform. Häufig wird er in Gedichten, ganz wie bei den ältesten deutschen Dichtern ¹⁾, zu Ende jedes Verses, auch Halbverses gesetzt, wobei am Ende des letzten Verses, sowie in Prosa beim Schluß einer längern Periode, eines Perek oder Kapitels ein Doppelpunkt steht, wie z. B. im Anfang des Vinzliedes ²⁾:

1) Vgl. die bei Becker, „Grammatik“, III, 66, angeführte Stelle aus Otfried's Evangelienharmonie (9. Jahrhundert), wo die Interpunktion jedenfalls richtiger scheint als die bei Hahn, „Althochdeutsche Grammatik“, S. 75, und Wackernagel, „Althochdeutsches Lesebuch“, S. 73 fg.

2) d. h. Vincenzlied, auf den Lebkuchenbäcker Vincenz Fettmilch, wel-

מ'ך. וויל דערליכן ג'מטט שטערק *
 זיינ וואונדער מוז' לייבן דיא גרוסן *
 זיין קרעכט מוז' אדך זיינ ווערק *
 וויא ער מחנז מ'א העט פ'רלומן *
 מן מ'זי פ'ארט מוז' מ'ן מ'זי לעד *
 וויל מ'ך מוז' מ'ן ביליגן *
 זיין נחמן וויל מ'ך טאן ביקומט *
 מיט דר ווארהייט מוז' וויל מיט לייבן :

Ich will erzählen Gottes Stärk,
 Seine Wunder und Zeichen, die großen,
 Sein Kraft un' äch seine Werk,
 Wie er uns nie hat verlassen
 An alle Fahrt un' in alle Land,
 Will ich auf ihn bezeigen.
 Sein Namen will ich thun bekannt
 Mit der Wahrheit, und will nit leigen. ¹⁾

Je farger aber die ältern jüdischdeutschen Schriften mit Interpunctionen bedacht sind, desto verschwenderischer findet man sie in spätern Schriften, ja in einzelnen, wie z. B. in der Geschichte der Schildbürger, auf völlig sinnlose Weise angebracht, wovon späterhin eine Probe gegeben wird. Doch finden sich schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, besonders bei Calvör, die übrigen in die deutsche Sprache kurz vor Luther ²⁾ eingeführten Inter-

cher der Räubersführer bei dem 1614 zu Frankfurt a. M. besonders auch gegen die Juden gerichteten Aufruhr war. Das Binzlieb mit der Geschichte des Auf-
 ruhrs findet man bei Wagenfeil, „Belehrung“, S. 112—148, und auch in
 Schudt's „Jüdischen Merkwürdigkeiten“, Th. III, Nr. 2, S. 9.

1) Im Abdruck bei Schudt ist hinter jedem Verse nur ein einfacher viers-
 eckiger Punkt (.) Hinter V steht ein Semikolon; zu berücksichtigen ist, daß die
 Verse bei Wagenfeil und bei Schudt nicht abgesetzt sind, sondern daß dies über-
 haupt nur der Fall ist bei jeder Strophe von je acht Versen. Dennoch geht in
 jüdischdeutschen Gedichten die Interpunction mit dem Punkte am Schluß jedes
 Verses durch, selbst auch beim Druck mit abgesetzten Verszeilen, wie man das
 bei dem Räthsel sieht, welches bei Schudt, a. a. D., Th. IV, Forts. III, S. 108
 und 109, abgedruckt ist.

2) Bei Luther findet man übrigens nur die drei Lesenzeichen: Punkt, Komma
 und Fragezeichen. Schottelius, a. a. D., S. 670 und 671, führt dazu noch

punktionen in Anwendung gebracht, wodurch das Lesen und Verständniß jüdisch-deutscher Schriften sehr erleichtert wird. So vollständig nun alle diese Leszeichen nach den Regeln der deutschen Grammatik gebraucht werden, so erscheinen sie doch in deutschrabbinischen Drucken bei ihrer von rechts nach links liegenden Richtung unpassend und unschön, weshalb man typographischerseits auf Ausbülfe bedacht sein sollte.

Als eine Eigenthümlichkeit der jüdisch-deutschen Interpunktion ist zu bemerken, daß auch jetzt noch der einfache samaritanische Punkt am Schluß einer Periode oder eines Verses beibehalten wird, ungeachtet außerdem das letzte Wort mit einem Punkt auf der Drucklinie versehen ist, wie sich das besonders bei den londoner Missionsdrucken findet, z. B. am Schluß des ersten Kapitels im Matthäus:

* וְהוּא הָיָה שֵׁם יֵשׁוּעַ בְּרִיטָן יִשְׂרָאֵל

Und hieß seinen Namen Jesu.

Bei Ueberschriften pflegt der samaritanische Doppelpunkt beibehalten zu werden, z. B.:

* וְהוּא הָיָה שֵׁם יֵשׁוּעַ בְּרִיטָן יִשְׂרָאֵל

Zweites Kapitel.

Das Theilungszeichen (=) auf dem Grunde der Drucklinie findet so wenig im Jüdisch-Deutschen statt wie im Hebräischen, weil am Ende einer Zeile niemals ein Wort silbenweise abgebrochen wird. Erst in neuester Zeit, nach vollständiger Einführung der deutschen Orthographie und Interpunktion, wird auch im Jüdisch-Deutschen mit dem Abbrechen von Silben das Theilungszeichen angewandt.

Kein deutschrabbinischer Buchstabe ist dilatabel. ¹⁾ Im Druck wird darauf gesehen, daß die Randlinien genau innegehalten wer-

das „Verwunderungszeichen“ (Ausrufungszeichen) und das „Strichpünktlein“ (Semikolon) und Kolon an. Das Semikolon ist aber, wie Becker, a. a. D., III, 66, bemerkt, dem Schottelius noch gar nicht geläufig und scheint das am spätesten eingeführte Leszeichen zu sein.

1) Im Hebräischen werden Wörter durchaus nicht gebrochen. Zur Vermeidung der Trennung eines Wortes durch Uebersetzung in eine folgende Zeile wer-

den, weshalb oft mitten in den Zeilen beträchtliche Lücken entstehen, welche unangenehm ins Auge fallen und Lesen und Verständnis nicht selten erschweren. Doch bietet hier die dem Jüdischdeutschen eigenthümliche Trennung componirter deutscher Wörter, welche im Deutschen dicht zusammengedruckt werden, einige Aushülfe, z. B.: anfangen, אָנפֿאַנגן ; einmal, עמלמל ; Danksagung, דאַנקסאַגונג . In der Currentschrift sind die Züge viel freier, weshalb das Ende einer Zeile geschieht mit Verlängerung des letzten Buchstaben ausgefüllt werden kann. Bei allen diesen Beschränkungen findet man in den ältern deutschrabbinischen Drucken ebenso seltsame Druckspielereien, Säulen-, Pyramiden-, Eier-, Becher- und andere Formen, wie man solche auch in deutschen Drucken, namentlich des 16. und 17. Jahrhunderts, häufig trifft und von denen Schottelius, a. a. D., S. 951 fg., und Tabourot, „Bigarrures“, I, 134, Beispiele geben. Vielsach schließt die Vorrede oder auch das letzte Kapitel eines Buchs in Form einer auf die Spitze gestellten und mit מלכות endenden Pyramide, wie im Keter malchut (1674) und Lek tof (1734). Spielereien der allerseitsamsten Art sind in Schudr's „Jüdischen Merkwürdigkeiten“ zahlreich gesammelt.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

f) Die Abbreviaturen.

Schon auf hebräischen Münzen finden sich zur Bezeichnung der Kürzung einzelner Wörter Buchstaben mit einem oben links angebrachten kurzen Strich, z. B. ו für וְיָשׁ , Jahr. Auch in ältern Handschriften kommen solche Abbreviaturen vor. Diese wurden von den jüdischen Gelehrten in solcher Menge und Fülle eingeführt, daß das Verständnis der Abbreviaturen, רוֹשֵׁי הַיָּדֵי , rosche

den die dazu geeigneten Buchstaben דלדל in der graphischen Darstellung gedehnt, weshalb sie auch dilatabiles genannt werden. So findet man besonders das ד oft in durchaus unschöner Ausdehnung, wie überhaupt die gedehnte Schreibung unschön ist, z. B. דלדלדלדל .